

## Vielfalt unter Anklage



**Kokopelli wurde 1999 in Frankreich gegründet und nach einem indianischen Fruchtbarkeitssymbol benannt. Der Verein verwaltet eine Sammlung von Samen von über 5 000 Pflanzenarten. Zu einem Teil wird das Saatgut in Europa verkauft, zu einem anderen an Hobbygärtner – den sogenannten Paten – verteilt. Die Paten pflanzen das Saatgut aus und retournieren in den Folgejahren Samen an den Verein. Auf diese Art sollen alte und traditionelle Arten vorm Aussterben bewahrt werden. Zudem hat Kokopelli eine Initiative namens Semences sans frontières – Saatgut ohne Grenzen – ins Leben gerufen, über die Samen unentgeltlich an rurale Gemeinden in der Dritten Welt verteilt werden. Immer wieder geraten die Aktivitäten des Vereins ins Visier der Justiz.**

Blanche Magarinos-Rey (Foto) ist zugleich Sprecherin und Anwältin von Kokopelli, mit ihr sprach **Georges Desrues**.

Sie haben im vergangenen Jahr einen Prozess verloren, der in Frankreich sehr viel Aufsehen erregt hat. Worum ging es da?

Ein französischer Saatguthersteller hat uns verklagt, weil wir Saatgut verkaufen, das nicht in den „*Catalogue officiel des espèces et variétés*“ (Offizieller Katalog der Arten und Sorten) eingetragen ist. Kokopelli wurde in erster Instanz zu 10 000 Euro Schadenersatzzahlung an den Saatguthersteller verurteilt, in zweiter Instanz haben wir beantragt, dass der Fall vom Europäischen Gerichtshof zu behandeln sei, weil wir der Auffassung sind, dass dieses Urteil gegen die Grundrechte der Europäischen Union verstößt. Ein Generalanwalt des Europäischen Gerichtshofs hat das Ganze untersucht und ist zu dem Schluss gekommen, dass dem auch wirklich so ist, dass das Gesetz eine Form der Diskriminierung darstellt, und dass es gegen Grundprinzipien der Union verstößt, unter anderem gegen jenes des freien Handels. Leider hat der Gerichtshof das alles ignoriert und gegenteilig entschieden. Nun ist der Fall wieder in Frankreich und dort anhängig.

Was hat es mit diesem Katalog auf sich?

Das Gesetz besagt, dass nur mit Saatgut gehandelt werden darf, das im Katalog angeführt wird. Saatgut unterliegt also ähnlichen Regeln wie etwa Pestizide oder Medikamente.

Und das ist ein französisches Gesetz?

Das Gesetz ist eine französische Erfindung, wurde aber von der EU übernommen. Brüssel führt einen gemeinsamen Katalog, der die Summe aller nationalen Kataloge darstellt.

Aber es ist doch auch möglich, Saatgut in den Katalog eintragen zu lassen. Warum tun Sie das nicht einfach?

Weil die Bedingungen zur Aufnahme äußerst restriktiv sind. Es wird nur Saatgut eingetragen, das bestimmten Kriterien entspricht, die drei Hauptkriterien sind Homogenität, Wiedererkennbarkeit und Stabilität. Kokopelli hat fast ausschließlich Saatgut von alten, traditionellen Pflanzen – und die sind so gut wie nie stabil oder homogen, sondern ganz im Gegenteil sehr heterogen und anpassungsfähig. Und zwar deswegen, weil es um Pflanzen geht, die über ein sehr breitgefächertes genetisches Material verfügen. Es handelt sich also um weitgehend sehr unterschiedliche Individuen, die alle unterschiedliche Aspekte und Genotypen aufweisen. Im Vergleich dazu sind die genehmigten, modernen Pflanzensorten genetisch nahezu ident und somit gewissermaßen einfache Klone.

Was hat den Saatguthersteller Baumaux dazu bewegt, Sie zu verklagen?

Die Firma Baumaux behauptet, wir würden unlauteren Wettbewerb betreiben, weil sie sich die Mühe macht, ihr Saatgut im Katalog einzutragen und dafür bezahlt, wir das aber nicht tun.

Es geht also um finanzielle Interessen?

Das kann ich mir nicht wirklich vorstellen. Baumaux ist ein gewaltiger Betrieb mit mehreren Millionen Euro Jahresumsatz, ein wahrer Riese im Vergleich zu uns. Wir könnten ihnen vollkommen egal sein. Aber es scheint da auch persönliche Res-

sentiments zu geben. So haben es etwa die Gründer unseres Vereins verabsäumt, den Namen Kokopelli schützen zu lassen, worauf sich Baumaux die Rechte unter den Nagel gerissen hat.

**Das Gesetz verbietet zwar den Handel, erlaubt aber das Weitergeben und somit die unbezahlte Verbreitung des Saatguts, richtig?**

Das kann man so nicht sagen. Hier geht es um eine Auslegungsfrage, einen gesetzlichen Graubereich. Streng genommen, dürfen wir eigentlich auch nichts verschenken, zugelassen ist unser Saatgut nur für den Privatgebrauch, nicht aber für die Verbreitung in irgendeiner Form.

**Welches Interesse hat eigentlich der Staat heute noch an so einem restriktiven Gesetz?**

Zuerst muss man wissen, dass die Organisation GNIS (*Groupement national interprofessionnel des semences et plants – Nationale interprofessionelle Gruppierung für Saatgut und Pflanzen*), die den Katalog bis heute verwaltet, von der faschistischen Vichy-Regierung gegründet wurde, mit dem Ziel, das System der Körperschaften oder der Zünfte, wie sie in Frankreich seit der Revolution abgeschafft waren, wiederherzustellen. Nach dem Krieg wurde der GNIS beibehalten und der Katalog eingeführt.

**Aber doch mit einem durchaus löblichem Ziel, nämlich die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu sichern, was ja nach dem Krieg alles andere als eine Selbstverständlichkeit war.**

In Wahrheit ging es darum, die traditionelle Landwirtschaft auf sehr autoritäre, ja bevormundende Art umzustellen auf eine großflächigere, industriellere Produktion, die auch eines höheren Inputs an chemischen Pflanzenschutz- und Düngemitteln bedarf. Im Laufe der Zeit hat sich der GNIS sehr gut an die Bedürfnisse der großen Saatguthersteller angepasst und verteidigt heute die Interessen nicht nur von französischen, sondern auch von multinationalen Firmen wie Monsanto, BASF, Pioneer, Syngenta und so weiter. Das zeigt sich auch daran, dass man sich gleichzeitig zu einem Instrument der Verteidigung von intellektuellem Eigentum am Saatgutsektor entwickelt hat. Alles, was einst öffentliches Gut war, ist heute illegal. Die Landwirtschaft ist der einzige Wirtschaftsbereich, in dem nicht-patentierbare Erfindungen illegal sind. Es wäre vollkommen undenkbar, könnte man eine neue Software nur dann auf den Markt bringen, wenn sie bereits zugelassen ist. Doch genau so funktioniert das in der Landwirtschaft.

**Nun hat der GNIS vor einigen Jahren einen zweiten Katalog erstellt, bei dem es darum ging, Saatgut von alten, traditionellen Pflanzenarten aufzulisten. Kokopelli hat sich aber stets geweigert, da mitzumachen. Warum eigentlich?**

Bei dem Katalog hat es sich um einen schlechten Witz gehandelt. Heute existiert dieser sogenannte Amateur-Katalog auch gar nicht mehr, was auch kein Wunder ist, weil er nur für Frankreich hätte gelten sollen, was für ein EU-Land natürlich un-

denkbar ist. Zudem waren da gerade mal 200 Pflanzensorten aufgeführt, die noch dazu von den Mitgliedern des GNIS eingetragen wurden. Und schließlich waren die Kriterien die gleichen wie für den klassischen Katalog, und die Kosten beliefen sich für eine Eintragung auf 300 Euro pro Pflanze, was angesichts der 5 000 Sorten, die Kokopelli verwaltet, sowieso nicht finanzierbar gewesen wäre.

**Ist der Saatgut-Sektor tatsächlich so wichtig für den französischen Staat?**

Absolut. Frankreich ist der größte Erzeuger und Exporteur von Saatgut in Europa. Das Land gehört zu den wichtigsten Erzeugern und Exporteuren weltweit. Hier geht es um einen strategischen Wirtschaftszweig. Kein Wunder also, dass wir auch schon vom französischen Staat angeklagt wurden. Das Landwirtschaftsministerium unterstützt die industrielle Landwirtschaft in ihrem Kampf gegen kleinere Produzenten, die sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt einsetzen.

**Warum ist Ihnen die Erhaltung der biologischen Vielfalt denn so wichtig?**

Die FAO (*Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, Anmerkung*) betont immer wieder, dass es höchste Zeit ist, um zu handeln. In nur hundert Jahren haben wir über 75 Prozent unserer biologischen Vielfalt verloren, das betrifft nicht nur wilde Pflanzen, sondern eben auch Kulturpflanzen. Es ist ja jetzt schon deprimierend, zu sehen, wie in allen Supermärkten Europas, von Sizilien bis Schweden, dieselben Obst- und Gemüsesorten in den Regalen liegen. Auch in anderen Teilen der Welt wird das Angebot immer einheitlicher, es ist ein enormer Kulturverlust im Gang. Das Saatgut von Kokopelli besteht aus Arten, die aus Kreuzungen von etlichen verschiedenen Individuen stammen, und die so über ein sehr ausgedehntes Genmaterial verfügen, das es ihnen erlaubt, sich an Boden- und Klimabeschaffenheit anzupassen. Auch an Veränderungen, wie sie zum Beispiel der Klimawandel mit sich bringt, können sie sich viel leichter anpassen als die genetisch armen industriellen Samen.

**Die großen Saatguterzeuger würden entgegenen, dass sie selbst auch immer wieder neue Arten freigeben, die sehr gut an die veränderten Bedingungen angepasst sind.**

Dazu muss man wissen, dass es sieben bis acht Generationen – also sieben bis acht Jahre Forschung – braucht, damit sich die Pflanzen anpassen. Niemand kann garantieren, dass das ausreicht, um den Anforderungen rechtzeitig Folge zu leisten. Zudem bedürfen solche Pflanzen eines kontrollierten Umfelds, damit sie überleben können. Sie brauchen also Gewächshäuser, chemische Behandlung gegen Pilz- und Schädlingsbefall und chemische Düngemittel. Setzt man das alles nicht ein, und eine einzige Pflanze wird befallen, sterben alle anderen mit ihr. Die Agrarwirtschaft funktioniert heute wie eine Art Kit, zu dem außer den Pflanzen auch die chemischen Mittel gehören. Setzt man nicht den gesamten Kit ein, hat man überhaupt keinen Ertrag. ☹